

Vorwort des Herausgebers

Manchmal überrascht es mich selbst: Das halbe Dutzend ist voll! *Scenario* geht mit leicht überarbeitetem Coverdesign bereits in das sechste Jahr seines Bestehens. Man sollte denken, es kehrt Routine ein. Aber der Prozess, ein Jahrbuch zu gestalten, ist immer wieder von Unwägbarkeiten begleitet. Beiträger sagen ab, oder man hört gar nicht wieder von ihnen, andere machen unvorhersehbar schöne Vorschläge, fest eingeplante Texte dagegen enttäuschen, sodass man als Herausgeber auf ihre Veröffentlichung lieber verzichten möchte. Zur Kontinuität und zu einer gelungenen Mischung gehört immer auch eine Portion Glück. Und im Nachhinein überzeugend erscheinende inhaltliche Zusammenhänge entstehen auch schon mal aus purem Zufall. Ebenso wie eine Unausgewogenheit manchmal zu spät auffällt: So machte mich eine Kollegin bei der Premierenfeier von *Scenario 5* nach nur einem kurzen Blick in das Inhaltsverzeichnis des Buches vorwurfsvoll mahnend darauf aufmerksam, dass in diesem Jahr keine einzige Autorin unter den Beiträgern sei.

Als ich nun bei der Planung der aktuellen Ausgabe Christoph Fromm anrief, um ihn zu fragen, ob er einen seiner Absolventen aus der Drehbuchklasse der Filmakademie Ludwigsburg für den Text des Jungautoren vorschlagen möchte, da nannte er mir Anna Praßler. Worauf ich mit dem geschilderten Erlebnis im Gedächtnis natürlich sofort einging und mich mit ihr traf. Wir stellten fest, wir kennen uns aus der Aufnahmeprüfung für die Drehbuchakademie der dffb. Sie war mir schon damals positiv aufgefallen, und wir wollten sie durchaus aufnehmen, aber sie zog damals Ludwigsburg als Ausbildungsort vor. Anna hatte die Idee, die Schilderung ihres Weges als Autorin zu verknüpfen mit dem bedeutender Frauen, die zu allen Zeiten der Filmgeschichte auch Drehbücher geschrieben haben. Ich konnte ihr mit einigen historischen Hinweisen helfen, und so ist ein spannender Essay entstanden, der vielleicht als kleine Wiedergutmachung der Männerlastigkeit der vorherigen Ausgabe erscheinen mag.

Monika Bauert ist Filmarchitektin und Mitglied im Vorstand der Deutschen Filmakademie. Im Zuge der Zusammenarbeit zwischen *Scenario* und der Akademie ergab es sich, dass ich von der Existenz ihres Journals zum historischen Großprojekt DAS BOOT erfuhr. Monika Bauert hatte bei diesem Film als Kostümbildnerin mitgearbeitet und über ein Jahr lang ein umfangreiches Tagebuch geführt. Daraus entstand die Idee, in dieser Ausgabe von *Scenario* die Rubrik *Journal* nicht aktuell zu bespielen, sondern mit diesem historischen Dokument zu arbeiten, also

Auszüge eines bereits existierenden Journals zu benutzen, die zugleich ein Beitrag zur Rubrik *Backstory* sein könnten. Zusammen mit Michael Tötebergs film- und produktionstechnischen Kommentaren gewähren sie Einblick in einen filmgeschichtlichen Härtefall, der einen Wendepunkt in der Herstellungsweise deutscher Filme markierte.

Was unsere Gegenwart betrifft, so schien im vergangenen Jahr die Politik die Bilder und Geschichten der Filme zu überlagern. Wo sind die unvergesslichen Kinobilder des zurückliegenden Jahres? Sie werden überschrieben von den Fernsehbildern demonstrierender wagemutiger Massen in Nordafrika, in den Ländern der südlichen Mittelmeeranrainerstaaten. Vielleicht auch von den im Vergleich deutlich zaghafteren Demonstrationen der *Occupy*-Bewegung im Westen. Es sind am Ende die Bilder eines aus dem Lande geschmuggelten Films, der in seinem Titel behauptet, gar kein Film zu sein, die überdauern: IN FILM NIST / THIS IS NOT A FILM. Ein Regisseur liest in seiner Wohnung in Teheran ein Drehbuch vor. Der bekannteste Filmemacher seines Landes imaginiert und arrangiert in seinem Wohnzimmer die Szenen eines Films, den ihn das Regime, das ihn politisch verfolgt, nicht machen lässt. Jafar Panahi drehte diese Bilder unter Hausarrest, mit einer sechsjährigen Haftstrafe und Berufsverbot bedroht, im Iran.

Keith Cunningham hat in *Scenario 5* schon darauf hingewiesen: Das Drama existiert heute wie schon in griechischer Zeit, um immer wieder neue Antworten zu finden auf die eine Frage: Wie sollen wir leben? Aristoteles als der Urvater der Dramaturgie wirft bereits in der *Poetik* die Frage auf, wie das Drama auf den Menschen wirkt, und viele seiner Antworten haben auch heute noch Bestand. Autoren wussten das zu allen Zeiten der Filmgeschichte, da musste Ari Hiltunen nicht erst »Aristoteles in Hollywood« aufspüren. Dieser hatte auch zu seiner Zeit bereits eine Antwort auf die Frage: Was sind Schulden, und wem nützen sie? In seinen Anmerkungen zur Ökonomie trennte er scharf zwischen dem Haushalt des Bürgers und dem des Staates. Im fünften Buch seiner *Politik* beschreibt Aristoteles genau den von der Bewertung von Schulden angetriebenen ewigen Wechsel zwischen Demokratie und Adels Herrschaft oder Tyrannei. Und David Graeber hat davon ausgehend in seinem Buch *Dept: The First 5000 Years* gezeigt, wie die unterschiedliche Bewertung und Behandlung von vermeintlichen Geldschöpfern und Geldnutzern durch die gesamte Geschichte hindurch immer wieder zu sozialen Umstürzen geführt hat.

Wäre die Situation bei der Degeto heute eine andere, hätte Hans-Wolfgang Jurgan Aristoteles gekannt? Die Frage bezieht sich sowohl auf die Ästhetik der von der Degeto beauftragten Fernsehstücke als auch auf die finanzielle Lage der Firma. Es ist ein Trauerspiel von ungeheurem dramatischem Potenzial, das sich beim größten Fernsehauftraggeber

Deutschlands momentan abspielt. Das Ausmaß der ästhetischen Verdummung, gegen das über Jahre hinweg auch keine öffentlichen Proteste halfen, wird nun noch übertroffen von der offenbar werdenden finanziellen Misswirtschaft. Die ARD betont, es sei ihr kein finanzieller Schaden entstanden, um im nächsten Moment gezwungen zu sein, der Firma 24 Millionen Euro zu leihen, damit aktuelle Verbindlichkeiten bedient werden können, um angelaufene Produktionen vor dem Aus zu retten. Kreative in allen Bereichen der Branche werden darunter zu leiden haben, dass auf absehbare Zeit kaum neue Aufträge vergeben werden können, einige Produktionsfirmen werden diesen Stopp nicht überleben. Und es bedarf nicht der Imagination eines besonders fantasiebegabten Autors, um zu prophezeien, dass auch in diesem Fall nach der fristlosen Kündigung Jurgans die Staatsanwaltschaft noch Arbeit bekommen wird.

Wie der deutsche Film sinnvoll gefördert werden soll, steht im Moment wieder in der Diskussion. Auf einer Berliner Diskussionsrunde unter dem Titel *Quo vadis deutscher Film?* wurde er allerdings bereits für tot erklärt. Der erfolgreiche Produzent Martin Hagemann – Mitglied in verschiedenen Fördergremien und im Vorstand der beiden großen Produzentenverbände – meinte damit, der Begriff »Film« funktioniere zwar als eine wirtschaftliche Definition, künstlerisch wie fördertechnisch verkaufe er aber Fernsehen als Kino. Die in der Diskussionsrunde vorgestellten Thesen zur Rettung des deutschen Kinos liefen auf eine Abschaffung der Filmförderung, wie sie momentan funktioniert, hinaus und würden zu einer klaren Trennung von Kino und Fernsehen führen. 80 Millionen werden gegenwärtig von den Sendern national und länderweit in die Förderungstöpfe eingezahlt. Aber 50 Millionen werden davon dann wieder für eigene Programme ausgegeben, davon 30 Millionen direkt an Töchter der Sendeanstalten. Diese Finanzierung sollte auf den verfassungsrechtlichen Prüfstand gestellt werden. Die Filmförderung sollte Hagemanns Vorstellungen zufolge unabhängig von Jurys und Gremien vergeben werden, nach einem Modell, das sich am deutschen Filmfonds orientiert. Es sieht ganz so aus, als sei in vielen gesellschaftlichen Bereichen der Moment erreicht, an dem grundlegende Neuordnungen nicht mehr zu umgehen sind.

Eine besondere Neuorientierung unterstellt Thomas Knauf der deutschen Regierungschefin in seiner Filmerzählung *Die Nächte der Kanzlerin*. In seiner spannungsreich drängenden Prosa beschreibt er so amüsant wie zugleich lehrreich, wie die Kanzlerin dem Sog der großen Filme verfällt und sich nächtens durch die gesamte Filmgeschichte bewegt.

»Zukunft braucht Herkunft«, dieser Satz des Philosophen Odo Marquard kann als Motto für die Rubrik *Backstory* dienen. Dort kann

man beim Lesen dann auch Suso Cecchi d'Amico aus Anna Praßlers Text wiedertreffen, wenn man verfolgt, wie Gerd Midding die kollektive Arbeitsweise der italienischen Drehbuchautoren analysiert. Nicht nur für weibliche Helden gilt die neue relationale Dramaturgie, die André Georgi aus dem systemischen Denken heraus entwickelt und in *Scenario* vorstellt.

Unter den drei Nominierten für den Preis für das beste unverfilmte Drehbuch des Jahres sind zwei Frauen, und auch wenn sie in der Endausscheidung um die »Goldene Lola« Stefan Kolditz unterlagen, haben wir auch ihre Projekte in *Scenario* mit ihren Lebensläufen und den Synopsen ihrer Bücher dokumentiert. Es herrscht immer noch nicht ganz Geschlechterparität bei den Autorinnen und Autoren in dieser Ausgabe, aber ich hoffe, wir sind auf dem richtigen Weg, und der BKM muss nicht wie die Bundesregierung für die Besetzung von Vorstandsetagen eine Quotenregelung für *Scenario* ins Auge fassen. Den Mitarbeiterinnen im dortigen Filmreferat sowie allen Beiträgerinnen, Freundinnen und Kolleginnen sei herzlich für ihre Kooperation gedankt. Auch dem Verlegerduo Katrin Fischer und Dieter Bertz und den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen ihres Hauses gilt mein Dank für ihren Einsatz, ebenso wie dem Grafiker Hauke Sturm. Ohne diese breite Basis an Unterstützung könnte *Scenario 6* nicht wieder ein so vielgestaltiges Forum abgeben für die Diskussion um die aktuellen Formen filmischen Erzählens.

Auszug aus: Jochen Brunow (Hg.):
Scenario 6. Film- und Drehbuch-Almanach
© Bertz + Fischer Verlag. ISBN 978-3-86505-216-2
<http://www.berzt-fischer.de/scenario6.html>